

Vätern, zu welchem sie die Veranlassung gegeben und welche so nachdrückliche Spuren in Hannas Geiste zurückgelassen hatten.

Martha aber nahm ihre Zeit zusammen, denn sie fürchtete Ursulas Rückkehr.

„Weißt Du's schon, Hanna?“ sprach sie erregt. „Er will auf ewig davon gehen, wenn er Dich nicht noch heute sehn und sprechen kann. Er liebt Dich wahnsinnig, leidenschaftlich, er ist im Stande um Deinetwillen seinen Glauben zu wechseln!“

„Wer, o Gott, wer?“ — stotterte Hanna.

„Paolo, der Venetianer — Du kennst ihn ja“ —

„Was? — er — mich — lieben, mich? Du irrst Martha — Gott, ist es möglich! nein! nein!“ —

„Er hat es mir geschworen mit tausend heiligen Eiden, er war bei mir, er hat mich um aller Heiligen willen — so sagte er — zu Dir zu gehen und Dich zu bitten, zu beschwören, ihm eine Unterredung zu gewähren.“

„Doch — Martha, warte nur — meine Sinne schwinden — doch sage mir, woher weißt Du, daß er — daß ich — Gott! mein Gott!“

„Wozu all' dies Fragen,“ erwiderte Martha eilig und ängstlich nach der Thüre blickend — „genug ich weiß Alles und mehr als Du. Er ist ein unglücklicher, verlassener Mann, er hat mir Alles gestanden. Seine Geliebte hatte ihn betrogen, und er war nahe daran gewesen, seinen Nebenbuhler im Zweikampfe zu tödten. Da floh er sein heiß geliebtes Vaterland, wo die Erinnerung an die Elende ihn fort und fort peinigte und schwur, nie wieder ein weibliches Wesen zu lieben, wenn sie nicht hoch an Geist und Gemüth und rein wie ein Engel sein krankes kummervolles Herz zu heilen vermöchte. In Dir, in Dir, Du Glückliche! hat er sein Ideal gefunden; Alles, was er von Dir hörte und sah — ach! vorzüglich Deine Stimme, Dein Gesang“ —

„Schweige — Verführerin!“ — entgegnete Johanna heilig erröthend, „Du willst mich bethören — ich armes, unwürdiges, unschönes, ach! und so schwankendes Wesen! — Schweige, Schweige Martha. Er — mich — lieben? mich?“ —

„So laß ihn denn verzweifeln, den schönen, herrlichen Mann; Grausame, Herzlose! Aber mir gib nicht den Auftrag, ihm sein Schicksal zu hinter-

bringen — mir nicht — denn ich bin mitleidig — mir bräche das Herz!“ und Martha begann heftig zu weinen, wozu sie immer bereit war, wenn sie glaubte Eindruck damit machen zu können.

„Ich muß Ursula fragen, ob sie es erlaubt,“ entgegnete Johanna nach einer kleinen Pause — „Ursula soll entscheiden, ob ich wieder mit ihm reden darf oder nicht.“

„Ursula? nimmermehr!“ rief Martha — „hat Dir Ursula nicht gesagt, daß Paolo gestern gekommen ist, Dir seine ärztliche Hilfe anzubieten, denn er ist Arzt — hat sie Dir nicht gesagt, mit wie schönen Worten sie ihn hat gehen heißen, wie sie ihn sogar von der Thüre gestoßen, als er sich ihr genähert? O ich glaube es wohl, daß sie Dir das verschwiegen hat, denn ihre Härtherzigkeit ist empörend gewesen; sie hat“ —

„Kein Wort mehr gegen Ursula,“ rief hier Hanna verlegt — „sie meint es gut und treu, wenn sie auch Menschen, die sie einmal — nicht liebt, etwas rücksichtslos zu behandeln pflegt. Sie hat mich vor Anfechtung bewahren wollen, daher ihre Härte.“

„Und Paolo?“ fragte Martha dringender, als stände mehr zu gewinnen, als der schlichte Dank von einem armen Unglücklichen — „und Paolo — soll er Dich heut' Abend sehen und sprechen?“

„Er soll's!“ antwortete Hanna nach einer Pause. „Ich will mich Ursula's Liebe werth zeigen, ich will ihm selbst sagen, daß er gehen muß — daß wir uns nie — nie wieder sehen dürfen. Ich will ihr die überraschende Nachricht bringen: der Venetianer geht, Hannas Traum ist aus! Diesmal ohne ihren Beistand gestützt zu haben, ist ein Triumph, den die gute Schwester meinem Stolge gönnen wird — mein Herz muß ja ewig schweigen.“ —

„So mag er Dich, wenn's dunkelt, bei der großen Eiche am Weiber erwarten.“

„Nicht dort, nicht dort,“ sagte Hanna hastig, „es ist zu weit vom Hause.“

„Du träumst, von hier aus ist es nicht weit, aber“ —

Hanna blickte rasch auf: „Ja ja!“ sprach sie, „mir war es, als wär' ich noch zu Hause im Pfarrgebäude, von dort ist es weit nach der Eiche, aber hier“ —

„Hier,“ fiel Martha geschäftig ein, „hier halte